

## Zipser Ortsnamen aus Wiener Archiven

Althergebrachte gute deutsche Ortsnamen in erstaunlicher Menge weist der einsame Sprachraum und winzige Volkssplitter der Zips auf.

Von den nahezu dreihundert Orten des Gaues stehen für die überwiegende Mehrheit deutsche Namen noch heute im Gebrauch, für eine kleinere Anzahl waren solche nur mehr ehemals gebräuchlich, für die übrigen, etwa ein Zehntel der Gesamtzahl, sind derzeit oder ehemals gebräuchliche deutsche Namen nicht nachgewiesen.

Vor allen dieser letzteren Gruppe müssen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Es sind mir über ein Dutzend deutscher Ortsnamen bekannt, Übersetzungen oder lautliche Eindeutschungen slawischer Namen, für die ich keine einwandfreien Belege aufbringen konnte, daher ist der Verdacht nicht abzuweisen, daß es künstliche Namen, Erfindungen sein können (Bachbrunn, Eichendorf, Fluder, Harachsdorf, Herisdorf u. a.), weiterhin kommen ebensoviel oder noch mehr ausgeprägt slawische Namen vor, für die es überhaupt keine annehmbare deutsche oder nur eine unvollkommen angegliche Form gibt (Horke, Nemeschan, Olschawitz, Roschkotz, Tscherneblat u. a.). Solche Namen durch gute deutsche zu ersetzen, deren Zahl herabzumindern, war immer mein vornehmstes Bestreben.

Daß die Arbeit in dieser Richtung von Erfolg begleitet war, das möchte ich hier an einigen unter mehreren ähnlichen Fällen herausgegriffenen Beispielen aus meiner Karte der Zips zeigen.

Für Šarpanec in der ersten Auflage steht in der zweiten: Auf der Blöße; in Bela heißt der Ort noch heute Of der Bläiß, weil dort vor dem Wald früher eine freie Wiese lag; auch S. WEBER erwähnt „das Wirtshaus auf der Blöß“<sup>1)</sup>.

Für Stratenau: Verlorenseifen; Stratenau war willkürlich von Dr. JOSEPH HAJNÓCZY dem slowakischen Ztratená (ztratená voda, verlorenes Wasser) nachgebildet; in Dobschau heißt das Dorf und der durchfließende Bach Floarnseifen<sup>2)</sup>; bei S. KLEIN kommt Vloarensaifen dreimal vor<sup>3)</sup>; schon bei GEORG BUCHHOLTZ d. Ä. findet sich: „in verlornen Seiffen“<sup>4)</sup>; „Ferloren Seiffen“, ein Bach bei Lublau, wird 1342 erwähnt<sup>5)</sup>; bei Troppau und Jägerndorf in Schlesien heißt ein Dorf Verlorenwasser.

Für Sadek: Häuchen. In der ersten Auflage meiner Karte ist dieser kleine Ort bei Lublau nicht verzeichnet. Haichen kommt in der Hatterbeschreibung von Lublau aus dem Jahre 1342 zweimal vor<sup>6)</sup>. Dieser Name ist die Verkleinerung von Hau, entsprechend der slowakischen Benennung Sadek, Verkleinerung von sad: Anbau, Siedlung. Die Zipser Ortsnamen Kuntschhöfchen und Höfchen oder Habchen, die

<sup>1)</sup> S. WEBER, Geschichte der Stadt Béla. Igló 1892, S. 255.

<sup>2)</sup> Mitgeteilt von Dr. J. LUX, Budapest und L. GRUSS, Göllnitz.

<sup>3)</sup> S. KLEIN, Topscher Gatscholper. Dobschau 1914, S. 90, 92, 93; S. 90, Anm. 1: „verlorene Seifen Bächlein, allwo der Häuer früher Erz gesiebet und geseufet hat. Wenn das Wasser stellenweis verschwindet, ist es ein verlorenes Seifen.“ S. 92, Anm. 4: „Strazena slav. Name des Nachbardörfleins, hat seinen Namen vom Bächlein, das sich verliert, periodisch verschwindet und hervorquillt.“

<sup>4)</sup> J. BUCHHOLTZ d. Ä., Historischer Geschlechtsbericht. Budapest 1904, S. 107.

<sup>5)</sup> S. WEBER, III. pótlék WAGNER: Szepesmegye okirattárához (Nachtrag zu Wagners Urkundensammlung des Zipser Gaues). Löcse 1908, S. 9.

<sup>6)</sup> Ebenda.

letzteren zwei als ältere Namen für Emaus, sind ähnliche Verkleinerungsformen. Hau bezeichnet eine auf Rodeland stehende Siedlung. In der Zips und in den benachbarten Gauen gibt es viele Hauorte, der mundartliche Sprachgebrauch hat einige Namen aufbewahrt: Motzaa (Matzau), Hejschaa (Henschau), Jakobsaa (Jakobsau), Littensaa (Littmansau), Bläushenaa (Blasenhau, Blažov in Scharosch), Punahaa (Wagnerhau, Hačava in Turnau); andere waren früher gebräuchlich: Frankenau, Helbingsau, Stenzelau. Haa (Hau) — Häuchen zeigt denselben Lautwandel wie Fraa (Frau) — Fräulchen, Fräule in der Oberzipser Mundart. Über die Schreibweise der Hauorte, ob nämlich -hau oder -au zu schreiben ist, entscheiden von Fall zu Fall die schriftlichen Belege oder der heutige Sprachgebrauch; die schwankende Schreibung darf dabei nicht befremden, etymologische Folgerichtigkeit wäre hier und überhaupt bei den Ortsnamenformen nicht gut angebracht. Dafür aber, daß Zipser deutschen Ortsnamen im Slowakischen die wörtliche Übersetzung entspricht, könnte man außer Häuchen-Sadek noch anführen Altendorf-Stará Ves, Neundorf-Nová Ves, Neuwalddorf-Nová Lesná [Ves], Altwalddorf-Stará Lesná [Ves], Wintschendorf-Slovenská Ves, Verlorenseifen-Ztratená [Vodá], Altwasser-Stará Voda, Mühlerchen-Mlynčoky u. a.

Für Jarembina: Girm; Dr. JULIUS GRÉB hat nachgewiesen, daß dieser Name im Niederlande auch heute gebraucht wird und von einer in der Gegend häufig vorkommenden Baumart, Gremb oder Girme, Vogelbeere, herrührt<sup>7)</sup>. Er taucht schon im Jahre 1329 auf<sup>8)</sup>, heute in der Mundart des Niederlandes lautet er: Girme.

Für Toris: Siebenbrunn; diesen historischen Namen bestätigte mir zuerst Direktor VIKTOR GRESCHIK, Leutschau; einen Beleg vom Jahre 1619 fand ich in der Leutschauer Chronik: Siebenbrunnen<sup>9)</sup>. Die Dörfer Ober- und Untersiebenbrunn liegen in der Steiermark.

Nebenbei sei bemerkt, daß die Forschung sich nicht auf die eigentlichen Ortsnamen beschränken darf und zunächst die Geländennamen mitbeachten soll. Im nördlich der unteren Popper liegenden Höhenzuge und im Leutschauer Gebirge habe ich aus der alten Spezialkarte 1 : 144 000 die Gipfelbenennungen Auf der Schockel und Kniebeuger, aus den umliegenden Dörfern Auf dem Grat, Kalte Blöße, Laupnicker Berge, Kienenhübel, Hansberg, Die Höhe, Großer Schimmen, im Braniskogebirge aus alten Karten und Schriften Wolfsgrund und Purzelgrund ermittelt, alles in Vergessenheit geratene oder überhaupt nicht gekannte Namen.

Aus diesen und ähnlichen Ergebnissen zu schließen könnten weitere Forschungen auch noch für andere Orte gute deutsche Namen zutage fördern. Mundart und Geschichte werden noch überraschende Aufschlüsse bringen, von alten Leuten in entlegenen Dörfern läßt sich noch manches erfragen, in alten Urkunden und Aufzeichnungen liegt noch viel wertvoller Stoff begraben. Man darf eben nicht gleich alle Hoffnung aufgeben, wenn der Erfolg auf sich warten läßt, Zufall und gut Glück helfen oft, wo systematische Forschung versagt.

Eine nicht minder wichtige Aufgabe erfüllt die Forschung durch Feststellung der richtigen Namenformen. Im Laufe der Zeit stellten sich Schwankungen ein, die besonders im schriftlichen Gebrauch zu mannigfaltigen, oft irrigen Abarten führten. In der 2. Auflage der Karte der Zips möge man Berichtigungen wie Donnerstmark,

<sup>7)</sup> Karpathenland 1932, S. 74.

<sup>8)</sup> FEJÉR, CD. VIII, 3, 5, 6, 112, 193, 387, 389.

<sup>9)</sup> HAIN GÁSPÁR lőcsei krónikája (Caspar Hains Leutschauer Chronik). Leutschau 1910—1913, S. 153.

Fladensdorf, Menersdorf, Neundorf, Niest, Sankt Girgen (für Donnersmarkt, Ladensdorf, Menhardsdorf, Neudorf, Netzdorf, Sankt Georgen in der 1. Auflage) nicht übersehen. Statt der Papierformen soll der heutige Sprachgebrauch maßgebend sein, genauer bestimmt: die lebenden Mundartformen in Schriftdeutsch übertragen sind zu verwenden, von einigen berechtigten Ausnahmen wie Bela, Felka, Georgenberg, Leutschau (alle ohne Artikel!) abgesehen.

In den Südostdeutschen Forschungen (1939, S. 808) äußerte sich H. WEINELT, daß mit meiner Karte „noch nicht alle Fragen befriedigend geklärt sind“. Das gebe ich selbst ohne Bedenken zu. Doch die größte Arbeit ist verrichtet, nun heißt es: unverdrossen weiterarbeiten, um alles, was zum uralten Volksgut der Zipser Ortsnamen gehört, vor dem Untergang zu retten, zu sichten und aufzubewahren.

Diesem Zwecke sollten meine Forschungen in Wiener Archiven dienen. Die meisten Angaben fand ich im Heeresarchiv, nur die auf die zwei letzten Ortsnamen bezüglichen stammen aus dem Hofkammerarchiv. Im Heeresarchiv durfte ich zwei grundlegende Kartenwerke benutzen: die Josephinische Aufnahme aus den Jahren 1763—1787, Handzeichnungen im Maßstabe 1 : 28 800, die Zipser Blätter XVIII, 2—6, XIX, 1—6, XX, XXI, 1—7, XXII, 6, 7 aus den Jahren 1783 und 1784, dazu die „Militärische Beschreibung des K. Hungarn“ in Handschrift, B. IX, 527; die Franciscäische Aufnahme aus dem Jahre 1822, Handzeichnungen im Maßstabe 1 : 28 800, die Zipser Blätter XXXVII, XXXVIII, 33—39.

#### Scheuerberg.

Das Dorf wird als Besitz der Familie Sváby im Jahre 1414 erwähnt. Dr. JULIUS GRÉB hat in seinem Aufsatz<sup>10)</sup> nachgewiesen, daß dies vor Zeiten der Name eines jetzt schon untergegangenen Dorfes war, welches nördlich Wintschendorf, östlich der über die Magure führenden Landstraße, neben dem heute unter dem Namen Vigoda bekannten Wirtshause, an beiden Ufern des Seifenbaches lag. Der verstorbene Wintschendorfer Müller ZASZTKO wußte Dr. GRÉB mitzuteilen, daß der Großvater einmal auf diesem auch später noch der Familie Zasztko zugehörigen Boden einen Kirchenschlüssel und eine Altarklingel ausackerte. Alte Weiber, die vormals auf der an dem Seifenbache liegenden Wiese zur Heuernte bestellt waren, erzählten, daß sie 1885 im Seifenbache hinabrollende Menschenschädel fanden, welche sicherlich ein in dieser Gegend nicht ungewohntes „großes Wasser“ aus den Kirchhofgräbern des untergegangenen Dorfes ausgewaschen hatte.

In seinen Ausführungen stützt sich Dr. GRÉB weiters auf einwandfreie Belege:

In einer Urkunde des Zipser Kapitels aus dem Jahre 1297, die den Hatter von Melter genau beschreibt, heißt es: „Prima meta incipit supra fluvium Poprad, ascendens circa indagines versus occidentem, usque ad montem Schurbergh.“ (Die Grenze beginnt an der Popper, gegen Westen bis an den Schurbergh reichend.)

Das Wirtshaus Vigoda hieß vormals Hofstatt<sup>11)</sup>, genauer angegeben: das alte Wirtshaus, daneben unmittelbar das heute noch stehende im Jahre 1862 gebaut wurde. Hofstatt bedeutet in der neuhochdeutschen Schriftsprache Hofraum, Haus-

<sup>10)</sup> Egyetemes Philologiai Közlöny. Budapest 1933, S. 142—146. Ich gebe hier zugleich den Inhalt dieses wertvollen Aufsatzes ausführlich an, da er meines Wissens nur in ungarischer Sprache erschienen ist, deutschen Lesern deshalb kaum bekannt sein dürfte.

<sup>11)</sup> Schematismus Cleri diocesis pro anno 1806: Hobstak Educillum. Im Schematismus 1824 und der folgenden Jahre: Educil. Hobstadt.

grund, in manchen Dörfern des Zipser Oberlandes jedoch heißen die dem Dorf zunächst gelegenen Äcker Häubstoot. Der Wintschendorfer Riedname Hobstak, als alter Name des Wirtshauses zugleich, ist ein Beweis dafür, daß das Wirtshaus eigentlich zum Weichbilde einer Gemeinde gehörte, die war Scheuerberg.

Šajerbark heißt in Wintschendorf der dem Hobstak-Ried gegenüber, am östlichen Ufer des Seifenbaches liegende Ried. Hier stand nach Dr. GRÉBS Darstellung die Winterzeile des Dorfes mit der Kirche und dem Kirchhof.

Über den Ursprung des Namens Scheuerberg vermutet Dr. GRÉB, daß die in Wintschendorf wohnenden Grundbesitzer den Boden nach der Waldrodung vorerst zu Wiesen benutzten und um das Heu auf dem entfernten Scheuerberg vor den dort häufigen Platzregen unter Dach zu bringen Heuschuppen bauten, wie das in der benachbarten Liptau an den Hängen der Berge üblich. Später entwickelten sich diese Schuppen zu einem Meierhof, wie es deren in der Umgebung mehrere gibt, so zum Beispiel Landi, eine halbe Stunde entfernt, und aus dem Meierhof entstand dann das Dorf.

Nach Dr. Grébs Ausführungen bleibt immer noch die Frage offen, auf welchem Berge die Heuschuppen standen, aus denen die Gemeinde Scheuerberg hervorging. Und eigentlich lag ja die Gemeinde nicht auf einem Berge, noch an einem Abhang, sondern auf ziemlich ebenem Boden unmittelbar am Fuße des Kreiger Berges. Diese Schwierigkeiten der Erklärung zu beseitigen und dadurch Dr. Grébs Forschungen zu ergänzen mögen die hier folgenden Angaben dienen.

Die Josephinische Aufnahme im Wiener Heeresmuseum hat für den Kreiger Berg „Scheuer B.“ eingezeichnet. In der Josephinischen Beschreibung heißt es: „Der Scheuer Berg ist in der Gegend der höchste, dominiert das Tal und das Dorf“ (nämlich Kreig).

Damit sind meines Erachtens alle bisher bestandenen Schwierigkeiten behoben, die Hindernisse eines richtigen Verständnisses aus dem Wege geräumt. Nun sieht man erst recht, was „mons Schurbergh“ in der Urkunde vom Jahre 1297 bezeichnet: den weithin sichtbaren Kreiger Berg als Hatterscheide. Das Dorf hat seinen Namen vom Berge erhalten, an dessen Fuß es lag, für die Benennung des Berges aber mag Dr. Grébs Heuschuppentheorie noch immer in Betracht kommen. Merkwürdig, daß der neuere Name des Berges, Kreiger Berg, von einem Dorfe herrührt, der ältere Name hingegen, Scheuerberg, auf ein Dorf und einen Ried überging.

Schewerberg als Bergnamen erwähnt auch KAINDL, unter Berufung auf DAVID FRÖLICH, vom Jahre 1615<sup>12)</sup>.

Scheüerberg ist auf einer um 1800 erschienenen Karte der Zips von MÁRKO<sup>13)</sup> noch als Praedium (Weiler, Meierhof) eingezeichnet, und zwar genau dort, wo Dr. Gréb auf Grund seiner Nachforschungen das Dorf vermutet; in der bedeutend älteren Josephinischen Aufnahme ist ein Dorf Scheuerberg nicht zu finden, daraus könnte man schließen, daß MÁRKOS Karte nach einer älteren Vorlage gezeichnet ist.

#### Metschelsdorf.

Ein Meierhof bei Donnerstmark, slowakisch Mečedelovce. Der Ort erhielt den Namen vom ersten Besitzer Mytscheleth, den eine Urkunde des Königs BELA IV.

<sup>12)</sup> R. F. KAINDL, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Gotha 1907—1911, II, S. 168.

<sup>13)</sup> A. MÁRKO, Terrae seu comitatus Scepusiensis tabula. Die Karte erschien ohne Jahreszahl, nach SZINNYEI, Magyar Irók. Budapest, Bd. VIII, S. 631, am Anfang des 19. Jh.s.

im Jahre 1225 erwähnt, die Gemeinde selbst heißt laut einer Urkunde 1314 *Micheletfolua*<sup>14</sup>), ins Deutsche übertragen: Mitscheletsdorf. Mytscheleth, Michelet versucht Dr. STEPHAN KNIEZSA von dem französischen Personennamen Michelet (Koseform zu Michel, Michael) abzuleiten; das nahe gelegene Wallendorf soll angeblich eine wallonische Siedlung sein<sup>15</sup>). Aus Mitschelet entwickelte sich im Slawischen Mitschedel durch Umstellung (Metathese) der Laute l und t; so erscheint in einem kirchlichen Verzeichnis aus dem 18. Jh. die Namenform Mitschedelowetz<sup>16</sup>), später *Meczedelowce*<sup>17</sup>), *Mecsedelfalva*<sup>18</sup>), *Metschedelowetz*<sup>19</sup>).

Die Namenform Metschelsdorf kannte ich zwar, doch hatte ich keinen Beleg dazu und mußte sie daher in der 3. Auflage des Verzeichnisses zur Karte der Zips als nicht erwiesen bezeichnen. Nun fand ich sie in der Francisceischen Aufnahme, nachher bei LIPSKY und in einem gleichzeitigen ungarischen Atlas<sup>20</sup>). Metschelsdorf ist die gefälligste, deutsch scheinende Form, sichtlich eine Kürzung der längeren Form Mitscheletsdorf: diese schrumpfte in der Aussprache zu Mitscheltsdorf, Mitschelsdorf ein, daraus entstand Mëtschelsdorf zufolge eines in der Oberzipser Mundart heimischen Lautwandels i — ë: Wind — Wënd, bitter — pëtter, hinken — hënken. Doch könnte diese Form auch auf einen alten deutschen Namen zurückgehen. Meschel kam in Tyrnau häufig als deutscher Personennamen vor<sup>21</sup>), sch wird in der Zipser Mundart oft in tsch umgelautet: Schunken — Tschonken, schallen — tschollen, schaudern — tschaudern, Mensch — Mantsch, wünschen — wintschen.

#### Elsbogen.

Der slawische Name Hniletz war mir auf der Karte der Zips schon lange her ein Dorn im Auge. Ich konnte mich nicht zufrieden geben, daß dieses einst deutsche Bergwerk keinen deutschen Namen haben sollte. In Dobschau heißt das Dorf Gilnetz, doch so heißt dort auch der Fluß und die Stadt Göllnitz, deshalb ist dieser mundartliche Name für das Dorf nicht geeignet. Der slowakische Name Hnilec gilt für den Fluß und das Dorf. Hnilčík (das Dorf Eisenbach) ist die verkleinerte Form.

Nun gelang es mir im Heeresarchiv sogar drei deutsche Namen, vielfach belegt, aufzustöbern: Grünblath-Hammer, Neue Welt, Ellenbogen.

„Grünblatz hamer“, am Knie der Göllnitz, linkes Ufer (Josephinische Aufnahme und Beschreibung).

„W. h. Neü Welt“, südlichst gelegen am linken Ufer (Josephinische Aufnahme).

„Welki Hnilecz d (= deutsch) Neue Welt“ (Francisceische Aufnahme). „Neue Welt“ (Spezialkarte 1 : 144 000).

<sup>14</sup>) FEJÉR, CD. IV, 2, 287.

<sup>15</sup>) Archivum Europae centro-orientalis, 1935, S. 289.

<sup>16</sup>) *Omnes sub iurisdictione Episcopi Scepusiensis (loci). 1781 Leutschoviae.* Im Landesarchiv zu Budapest.

<sup>17</sup>) CRUSIUS, *Topographisches Postlexikon...* Wien 1804—1809; THIELE, *Das Königreich Ungarn.* Kaschau 1833, Bd. 3.

<sup>18</sup>) Ebenda.

<sup>19</sup>) RAFFELSPERGER, *Allgemeines geographisch-statistisches Lexikon...* Wien 1845—1853.

<sup>20</sup>) J. LIPSKY, *Repertorium aller Örter.* Budae 1808; GÖRÖG és MÁRTON, *Magyar Atlas.* Wien 1802—1811. *Repertorium.*

<sup>21</sup>) *Karpathenland* 1938, S. 35.

„Ellenbogner hütten“, zwischen Grünblatz hamer und Neü Welt unterhalb des Flußknies am linken Ufer (Josephinische Aufnahme). „Der Weg nach Rosenau . . . gehet bei dem Ritter Berg hinauf, läuft auf dem langen Rücken, so eine Continuation des Predelberges ist, fort und kommt . . . über den Eyßen Berg, nach diesen Defile passieret selber den Rücken des Berges Ellenbogen und führet . . . zu dem Grünblatz hamer“ (Josephinische Beschreibung). Von unserem Schmöllnitzer Landsmann, Universitätsdozent Dr. JULIUS FLEISCHER (Wien), dem ich auch für anderweitige Aufklärungen und gute Ratschläge zu Dank verpflichtet bin, wurde mir mitgeteilt, daß in alten Bergwerksaufnahmen Ellenbogen ein wichtiger Triangulationspunkt war, Ellenbogenstollen von seinem Onkel MATTHIAS FLEISCHER, der um 1904 Grubenaufseher in Hniletz war, oft erwähnt wurde.

Wertvolle Ergänzungen dieser Angaben erhielt ich von Dr. JOHANN LIPTÁK, dem verdienten Leiter des Instituts für Heimatforschung in Kesmark, der denselben Ortsnamen auch anderswo fand, aus älteren Zeiten belegt.

SZEPESHÁZY und THIELE berichten: „Seit längerer Zeit wird auf dem zweiten Striche von Neudorf mehr Kupfer erzeugt . . . Seit 1701 bis 1814 . . . waren Babina am Göllnitzflusse und Ellesbogen, höher darüber, auf dem Holicsken, in Seegen, letzteres hatte besonders Ausbrüche, deren keine ähnliche in Ober-Ungern waren, und eine eigene Schmelzhütte . . . in letzterer (wurde) das Lager abgesetzt, und konnte ungeachtet aller Thätigkeit des Eigentümers, Johann Martin Grünblath, dessen Verdienste um den Bergbau eine große goldene Medaille von weiland Maria Theresia ruhmwürdigen Andenkens belohnte, nicht erhalten werden . . . Neuerer Entstehung ist Ferdinandi . . . nicht weit von dem Ellesbogner Gange<sup>22)</sup>.“ Ellesbogen bezeichnete demnach die höher gelegene Kupfergrube (Stollen, Gang), ebenso die dazu gehörige, tiefer gelegene, in der Josephinischen Aufnahme als Grünblatz hamer bezeichnete Schmelzhütte. Holičky vrch 1074 m liegt nach der älteren Spezialkarte 1 : 75 000 (Igló und Wagendrüssel) östlich fest am oberen Ende des Dorfes Hnilec, nach deren neuester Ausgabe (Spišská Nová Ves), sichtlich falsch eingezeichnet, 824 m östlich fest am unteren Ende des Dorfes.

ADOLF MÜNNICH führt Elsbogen und Ellbogen an aus den Jahren 1749 bis 1769, die Kupfergrube bezeichnet er als „eine der stärksten“<sup>23)</sup>.

Die Namenform Ellbogen steht der Gründler Mundart am nächsten: in Göllnitz heißt der Ellbogen Iglspogn<sup>24)</sup>, in Einsiedel Egespogen<sup>25)</sup>, in Schwedler und Wagendrüssel Egelspogn<sup>26)</sup>. In der Dorfmundart des Zipser Oberlandes heißt der Ellbogen Kneerzchen.

Den Namen erhielt die Ansiedlung — die Bergwerkshütten an der Stelle des heutigen Dorfes — von dem nordöstlich daran liegenden Berg Ellbogen (Holičky vrch?), der wiederum, ohne Zweifel, von dem an seinem Fuße liegenden Knie der Göllnitz so benannt wurde: der bisher in westöstlicher Richtung ziehende Fluß biegt an dieser Stelle plötzlich in einem scharfen Winkel gegen Süden um.

Ellbogen heißt auch ein Ort bei Karlsbad, tschechisch Loket.

<sup>22)</sup> C. SZEPESHÁZY und J. C. THIELE, Merkwürdigkeiten des Königreiches Ungern. Kaschau 1825, Bd. 2, S. 152.

<sup>23)</sup> ADOLF MÜNNICH, Geschichte der oberungarischen Waldbürgerschaft. Igló 1895, S. 29, 33, 42.

<sup>24)</sup> Mitgeteilt von Dr. ERNST FLACHBARTH, Budapest.

<sup>25)</sup> Mitgeteilt von RUDOLF GÖLLNER, Einsiedel.

<sup>26)</sup> Mitgeteilt von Pfarrer ARPAD NEUPAUER, Schwedler.

## Hörsin.

Im Hofkammerarchiv zu Wien konnte ich mit gütiger Erlaubnis des Herrn Generalstaatsarchivars Dr. JOSEPH KALLBRUNNER ein für den Zipser Bergbau höchwichtiges, umfangreiches Aktenbündel<sup>27)</sup> aus den Jahren 1551—1739 durchsehen. Da fiel mir in einem Schriftstück vom Jahre 1570 auf der Ortsname Hörsin (auf dem Rand des Papiers von fremder Hand geschrieben: Hersin), dazu folgender Text: „Da ist eine Wasserkunst, . . . auch ein Klain Ziment Wasser, das das Eisen zu Kupfer macht . . . ein Paur in Dorff Hörssen . . .“ Ein anderes Schriftstück, vom Jahre 1566, berichtet auch „von dem Ziment, mit welchem das Eisen zu Kupfer gemacht wird“, und zwar soll sich dieses in der Nähe von Schmöllnitz befinden. Im 1570er Schriftstück ist bei Hörssen erwähnt „das Perkwerk die Gründe genent“ und „das Dorff die Höffen (= Slovinka) genent“. Trotz wiederholtem Nachforschen konnte ich über Hörsin, Hersin, Hörssen nichts Weiteres erfahren. Sollte es der ältere Name von Schmöllnitzhütte sein, in deren Nähe früher die berühmte Wasserkunst stand? Oder sollte es der Name einer seither untergegangenen Siedlung in dieser Gegend sein?

## Neundorf.

In den Südostdeutschen Forschungen (1939, S. 808) äußerte sich H. WEINELT über die 2. Auflage meiner Karte der Zips: „Nicht jede Veränderung ist aber als Verbesserung zu bezeichnen. So kann ich mich nicht mit Neundorf befreunden, das auf die Fügung ‚im neuen Dorf‘ zurückgeht. In solchen Fällen muß selbstverständlich der Nominativ verwendet werden.“ Es wäre demnach das Neudorf der 1. Auflage die richtige Namenform.

Es ist hier zu entscheiden: Neundorf oder Neudorf?

Zwar findet man in Geschichtswerken, Lexiken, auf Karten<sup>28)</sup> allgemein Neudorf verzeichnet, trotzdem war diese Namenform nachweisbar schon seit fünfhundert Jahren nur eine erzwungene künstliche, schein gelehrte Schreibweise, in der mündlichen Rede wurde sie nicht gebraucht. Diese meine Behauptung stützt sich auf eine Urkunde aus dem Jahre 1399, in der die andere Namenform, Neundorf, meines Wissens zum erstenmal erscheint; im Hofkammerarchiv fand ich Belege dazu aus dem 16., 17. und 18. Jh. Ich könnte weitergehend behaupten, daß Neudorf überhaupt nie gebräuchliche Namenform gewesen sei und dabei dürfte ich mich auf einen bewährten Fachmann berufen: „Alle deutschen Ortsnamen sind ursprüngliche Lokative (Ortsfall), deren Form später im Laufe der Sprachentwicklung mit dem dritten Fall (Dativ) zusammenfiel. In althochdeutscher Zeit trat ein „zu“ mit oder ohne Artikel zum Ortsnamen, Namenformen wie Altenburg sind eben nur so zu verstehen: „zu der alten Burg“ oder München: „bei den München“<sup>29)</sup>. Demnach wäre überhaupt nur Neundorf möglich gewesen und so zu erklären: „zum neuen Dorf“ oder „im neuen Dorf“. Als Gegenstück haben wir in der Zips Altendorf, weiterhin Deutschendorf und Wintschendorf, Schwarzenberg, Rotenberg, Kahlenberg, Reichenwald, Grellenseifen, Schnellenseifen. Wer Neudorf schreibt, müßte

<sup>27)</sup> Faszikel 15—15382.

<sup>28)</sup> So in den meisten Urkunden, in der Georgenberger Chronik, bei CASPAR HAIN, GEORG BUCHHOLTZ d. Ä., KORABINSKY, LIPSZKY, in der Josephinischen Aufnahme und Beschreibung, in der Franciscaeischen Aufnahme, in allen älteren militärischen General- und Spezialkarten u. a.

<sup>29)</sup> HELBOK, Die Ortsnamen im Deutschen. Berlin 1939, Sammlung Göschen, S. 11.

daher folgerichtig auch Altdorf, Deutschdorf, Wintschdorf usw. schreiben, was jedoch niemand einfällt. Das neuerlich aufgebrachte „Zipser Neudorf“ ist schon deshalb zu meiden, weil es dem slowakischen Spišská Nová Ves nachgebildet ist und weder in der Überlieferung noch im lebendigen Sprachgebrauch wurzelt.

In der Oberzipser Mundart heißt die Stadt Neundroff, in der Gründler Naandroff. Geschichtliche Belege: Newendorf 1399<sup>30)</sup>; Neundorf 1412<sup>31)</sup>; Nevendorf 1426<sup>32)</sup>; Neüendorf 1565<sup>33)</sup>; Neuendorff 1565<sup>34)</sup>; Neundroff 1583<sup>35)</sup>; Neüendorff 1697<sup>36)</sup>; Neyndorf 1723<sup>37)</sup>; Neundorfer 1746<sup>38)</sup>. In dem von H. Weinelt selbst herausgegebenen „Stadtbuch von Zipser Neudorf“ (München 1940) kommt Neundorf (Newendorf, Newndorf, Newindorf, Neindorf) in den Jahren 1383—1577 neunzehnmal vor, Neudorf (Newdorf, Newedorf) nur sechsmal.

Nun darf man nicht übersehen, daß hier neben Neundorf auch Neuendorf mehrfach belegt ist. Die Frage, welche von diesen beiden Schreibarten mehr berechtigt sei, dürfen wir daher nicht umgehen, zumal sie in der Karpathen-Post F. 30, 1935 einmal schon erörtert wurde. Dr. FRITZ ZIMMERMANN setzte sich in seiner Besprechung meiner Karte der Unterzips entschieden für Neuendorf ein, das Wesentliche der Begründung lasse ich im Wortlaut folgen, um meine Entgegnung — jetzt nach fünf Jahren — daran anknüpfend vorzubringen.

„Nicht Neundorf darf es nämlich heißen, sondern Neuendorf. Gewiß stützt sich der Verf. darauf, daß diese Schreibweise nicht belegt sei (die obigen Belege hatte ich damals noch nicht veröffentlicht), und daß auch anderweitig Orte, deren Benennung von ‚neu‘ abgeleitet ist, dieselbe Namensentwicklung genommen, z. B. Neunkirchen für Siedlungen, die nach einer ‚neuen Kirche‘, aber nicht nach 9 Kirchen benannt wurden. Trotzdem ist es ungeheuer wichtig, gerade in diesem Fall den richtigen Sinn des Namens in seinem Schriftbild zu bewahren. Neundorf wirkt unglaublich fremd dadurch, daß man unwillkürlich die Vorstellung der Zahl 9 damit verbindet, während Neuendorf sich in klarster Art und Weise als wesensgleich mit dem bisher gewohnten Schriftbild kenntlich macht.“

Also auf sinngemäße Schreibart kommt es Dr. ZIMMERMANN an, die den Zusammenhang mit dem Eigenschaftswort „neu“ augenfällig hervorhebt. Hiezu möchte ich bemerken, daß ich in der Karte der Unterzips wie auch später in der 2. Auflage der Karte der Zips nicht etymologische Schreibung anstrebte, nicht die Herkunft der Ortsnamen vor allem hervorzukehren trachtete, sondern grundsätzlich — und das achte ich für einen wesentlichen Fortschritt über die 1. Auflage hinaus — mich nach dem lebendigen Sprachgebrauch richtete, wo der noch zu ermitteln war; so schrieb ich denn auch statt Neudorf Neundorf, nicht Neuendorf, weil das e weder in der Mundart noch in der Umgangssprache der Gebildeten gesprochen wird und

<sup>30)</sup> Landesarchiv zu Budapest, Dl. 8420.

<sup>31)</sup> FEJÉR, CD. X, 5, 297.

<sup>32)</sup> An einer Glocke des Zipser Kapitels.

<sup>33)</sup> Hofkammerarchiv.

<sup>34)</sup> Ebenda.

<sup>35)</sup> MIKULIK, Magyar kisvárosok élete (Leben ungarischer Kleinstädte). Rozsnyó 1885, S. 35.

<sup>36)</sup> Hofkammerarchiv.

<sup>37)</sup> KRAY, Terrae seu Comitatus Scepusiensis tabula. Anhang zu BEL, Prodromus. Norimbergae 1723.

<sup>38)</sup> Hofkammerarchiv.



sicherlich nie gesprochen wurde, Neuendorf daher meines Erachtens genau so Papierform bliebe wie Neudorf: dort wird ein Laut willkürlich zugesetzt, hier weggelassen. Daß die Schreibart Neudorf die verwirrende Vorstellung der Zahl 9 erwecke, wäre nur bei einer Pluralform zu befürchten (Neundörfer); gewöhnlich denkt man im Sprechen weder an 9 noch an neu, um die Bedeutung kümmert sich bloß der Forscher. Übrigens ist Neudorf keine ungewohnte Form, Andrees Handatlas vermerkt 13 Neudorf-Orte; Schreibarten wie neuster, Neurer, Neurung sind für die Schriftsprache zugelassen<sup>39)</sup>.

In der Karpathen-Post F. 51, 1939 erschien ein anderer Artikel, in dem Neuendorf und Nová Ves als erfundene Benennungen hingestellt sind, dafür Iglo für den rechtmäßigen gemeinsamen deutsch-slowakisch-ungarischen Namen erklärt und zum Gebrauche empfohlen ist. Diesen Namen brachten angeblich deutsche Siedler aus ihrer mährischen Heimatstadt Iglau mit. „Die Ungarn gebrauchten ausschließlich die Namensform Igló, die Slawen ausschließlich Iglov. Auch in der gebildeten Umgangssprache der Zipser Deutschen wurde seit Jahrhunderten nur Iglo gebraucht, die Mundart allerdings nannte die Stadt Neudrof, wogegen sich die Igloer immer stark währten und die Leutschauer beschuldigten, daß sie diesen Namen absichtlich gebrauchten und bewahren, um die rasch aufblühende jüngere Koloniedorf nennen zu können . . . Nach dem Umsturz des Jahres 1918 war es den Tschechen sehr daran gelegen, nicht nur allen Orten slawische Namen geben zu können, sondern eine jede Erinnerung an die ungarische Herrschaft auszulöschen. Da kam ihnen der mundartliche Name Neudrof, die alte Nova Villa sehr gelegen und sie nannten die Stadt Nová Ves.“

Man vermutet schon die geheime Triebfeder: es soll durch Dorf oder Ves im Namen die Bedeutung und das Ansehen der Stadt nicht herabgesetzt werden! Nun könnte man einwenden: wenn Düsseldorf mit einer halben Million Einwohner sich seines Namens nicht schämt, dann wird ja wohl auch Neudorf dieser ehrwürdige alte Name nicht zur Schande gereichen. Fürs Übrige, um auch den Schein der Voreingenommenheit zu meiden, werde ich mich auf die Ausführungen eines Fachmannes berufen, der, wohl gemerkt, eher für die ungarische als für die deutsche Sache eingenommen ist: „Die slawische Form des Namens ist nicht Iglo, sondern die Übersetzung des deutschen Namens Neudorf, Nová Ves. Nach anderen, die voraussetzen, daß die Bewohner der Stadt aus dem mährischen Iglau eingewandert waren, sollten die Deutschen den Namen der alten Vaterstadt mitgebracht haben. Die Richtigkeit dieser bloß auf die Ähnlichkeit des Namens sich stützenden Theorie schließt die Tatsache aus, daß bisher zwischen Iglau und Iglo keine Verbindung nachgewiesen wurde, weiterhin die früh aufgekommene, doch durch die lateinische Form Villa Nova lange verdeckte deutsche Form Neudorf<sup>40)</sup>.“

Diesen Ausführungen schließe ich mich ohne Vorbehalt an und füge noch einen gewichtigen Beleg aus dem 18. Jh. hinzu, aus KORABINSKYS vortrefflichem Lexikon und dem daselbst beigegebenen deutschen und slawischen Ortsnamenverzeichnis: „Iglo oder Neudorf, Nowawes“<sup>41)</sup>, Neudorf, Igló<sup>42)</sup>; „Sspiská-Nowáwes. Igló im

<sup>39)</sup> Der große Duden. Rechtschreibung, 10. Aufl., S. 376; SANDERS und WÜLFING, Wörterbuch der deutschen Sprache. 8. Aufl., Leipzig und Wien, S. 481.

<sup>40)</sup> Dr. FEKETE NAGY, A Szepesség területei és társadalmi kialakulása (Die gebietliche und gesellschaftliche Entwicklung der Zips). Budapest 1934, S. 101.

<sup>41)</sup> KORABINSKY, Geographisch-Historisches und Produkten-Lexikon. Preßburg 1733. S. 257.

<sup>42)</sup> Ebenda. Erstes Register. Über Örter, welche deutsche Namen haben.

# Karte der

# ZIPPS

mit derzeit oder ehemals gebrauchten deutschen Namen

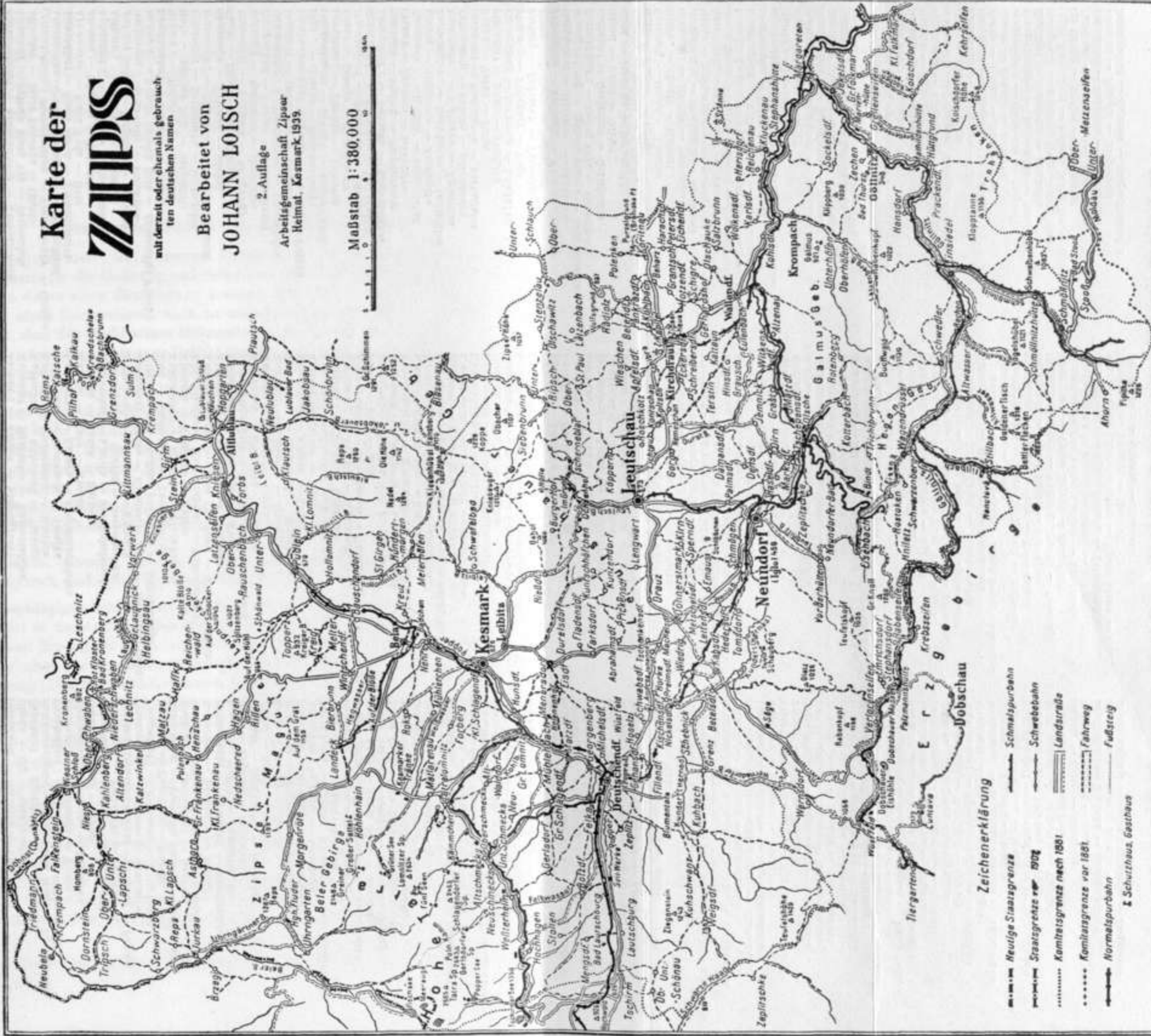
Bearbeitet von

**JOHANN LOISCH**

2. Auflage

Arbeitsgemeinschaft Zipsauer Heimat, Keszmark, 1939.

Maßstab 1:380.000



### Zeichenerklärung

- Neulige Staatsgrenze
- Staatsgrenze vor 1907
- Komitatsgrenze nach 1881
- Komitatsgrenze vor 1881
- Normalspurbahn
- Schmalspurbahn
- Schwebebahn
- Landstraße
- Fahrtweg
- Fußsteig
- Schutzhaus, Gasthaus

Abrahamsdorf — Abrahamovo — Abrahamfalva
Altbad — Spišská Stará Ves — Szepesfalva
Altbad — Stará Ľubovňa — Oludlo
(Altmerlitz) Oberchwaben — Vysňé Sväby — Omajor
Altschnecks — Starý Smokovec — Oltátrated
Altwaldorf — Stará Ľasna — Felsőerdőfalva
Altwasser — Stará Voda — Ört

Jurkán : — Jurgov — Szepesgyőrke
Kabsdorf — Hrabovce — Kapostafalva
Kahlenberg — Kalenberk — Farboz
Kakau : — Moldiröde — Mészka
Kamneben — Hrebenok — Tarajka
Karsdorf : — Kalava — Szepeskrólyfalva
Katsch — Kave — Kacsá

Olschawitz — Oľavica — Nagyóleva
Olsche — Oľ — Csákyvárta
Palmasdorf — Harlebove — Palmafalu
Palzmannhütte — Palcmánka Maja — Palcmánhuta
Pankrazdorf : — Pongrácsovo — Pongrácsfalva
Petersdorf : — Petrovce — Péterő
Pikenadorf — Píkovce — Píksfalva
Pillhof — Píňov — Píňó

Nach dem deutschen Ortsnamen kein Zedchen — dazelt gehörtschlich; Punkt = ehemals gehörtschlich; Doppelpunkt = In Gebrauch nicht erwiesen.

Nachdruck der Karte oder des Verzeichnisses, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet.

zipser“ (Komitat)<sup>43)</sup>. Also keinen gemeinsamen deutsch-slowakisch-ungarischen Namen gab es, in jeder Sprache war von alters her ein eigener Name gebräuchlich: Neundorf, Nová Ves, Igló. Arges Stilvergehen, Verletzung des Sprachgefühls läßt sich der Zipser zuschulden kommen, der in Rede oder Schrift den Ortsnamen der anderen Sprachen statt der eigenen gebraucht, um Bildung zu zeigen und vornehm zu tun.

Budapest.

JOHANN LOISCH.

### Der Nachtwächter im Ofner Bergland

Der Nachtwächter<sup>1)</sup> ist in unserem Gebiet noch nicht verschwunden<sup>2)</sup>. Obwohl die Gendarmerie für die Ordnung und Sicherheit in den Dörfern eine Gewähr bietet, hält man an dieser alten Einrichtung dennoch fest. Das Bewußtsein, während der Nacht auch einen Dorfgenossen wach zu wissen, der mit dem Leben der Gemeinde vertraut ist, dem das Wohl seines Heimatdorfes doch mehr am Herzen liegen muß als einem Ortsfremden, trägt zum Gefühl der Geborgenheit nur noch bei. Der Nachtwächter von heute erinnert natürlich nur wenig an den von einst. Ein Horn führt er nur noch in Úröm mit. Seine Waffe, die Hellebarde oder der Spieß, wurde schon in den meisten Dörfern außer Gebrauch gesetzt<sup>3)</sup>. Stundenrufe oder Lieder bekommt man nirgends mehr zu hören. Über den Wächter vergangener Zeiten und über das einstige Treiben bei Nacht ist noch eine Reihe heiterer Geschichten im Umlauf. Vom heutigen Nachtwächter, der ja nur Hilfsperson ohne bedeutende Macht ist, weiß man wenig zu erzählen.

Den Nachtwächter wählt der Gemeinderat von Jahr zu Jahr. Er erhält in der Regel ein Monatsgehalt (20—50 Pengö), mancherorts, nach altem Brauch, auch

<sup>43)</sup> Ebenda. Zweites Register, welches die Örter nach ihren slowakisch-kroatisch-illyrisch und walachischen Namen enthält.

<sup>1)</sup> Einschlägiges Schrifttum: EUGEN BONOMI, Az egyházi év Budaörs német község nyelvi és szokásanyagában tekintettel Budaörs környékére (Das Kirchenjahr in Spruch und Brauch der deutschen Gemeinde Budaörs mit Rücksicht auf die Umgegend); Arbeiten zur deutschen Philologie, Heft 53. Budapest 1933, S. 33. — Budafoki baktárság (Das Nachtwächterwesen von Promontor): Budafok és Vidéke vom 14. I. 1900 (Der Schreiber des Aufsatzes tritt für das Abschaffen des Nachtwächters und für die Gründung einer Feuerwehr ein). — K. J., Az éjjeli örködésről (Vom Nachtwachen): Budafok és Vidéke vom 10. I. 1904 (Für den Nachtwächter und gegen das Nachtwachen in Bia).

<sup>2)</sup> In Budaörs (seit 1906; in diesem Jahr wurde nämlich die Gemeindepolizei ins Leben gerufen) und Promontor (seit 1909/10) gibt es keinen Nachtwächter mehr. Einen Nachtwächter hat: Budajenő, Budakeszi, Csobánka, Klein Turwal-Torbágy, Krottendorf-Békásmegyér, Nagykovácsi, Pesthidegkut, Pilisszentiván, Pilisvörösvár (vor etwa 25 Jahren noch 2), Telki, Úröm, Weindorf-Pilisborosjenő. — Zwei: Bia (einst nur einen), Budakalász (seit dem Krieg), Diósd (seit 1936), Groß-Turwal-Törökbálint (seit 1925/26), Piliscsaba (seit ungefähr 12 Jahren), Solymár. — Vier: Etyek (seit 1936, vorher gab es nur einen), Pomáz, Zsámbék (seit 1930, vorher nur zwei).

<sup>3)</sup> Zur Zeit noch gebraucht in Etyek, Klein-Turwal, Nagykovácsi, Pesthidegkut und Telki.